

Michael Hauser ist Pater Mitrofan

Ein Schwabe als russisch-orthodoxer Priester

Der Geistliche betreut Gläubige in Stuttgart, Tübingen und Ulm – Nebenher arbeitet er als Krankenpfleger

Nur einen einzigen Wunsch habe er, sagt Michael Hauser, der von den Mitgliedern seiner Gemeinde „Pater Mitrofan“ genannt wird. „Eine eigene Kirche, das wäre schön“, meint der Schwabe, der seit fünf Jahren russisch-orthodoxer Priester ist und seitdem seine Gottesdienste in einer Seitenkapelle der evangelischen Lukaskirche feiert.

Das Ländle sei zwar seine geographische Heimat, meint Hauser. „Geistlich fühle ich mich aber in der russisch-orthodoxen Kirche zu Hause.“ Deshalb freut er sich schon jetzt auf die Reise nach Moskau, wo er im nächsten Jahr mehrere Wochen im Danilov-Kloster leben wird.

Gemessen an der Ausdehnung, ist Hausers Pfarramt wohl eines der größten in Baden-Württemberg. Es reicht von Ulm im Süden bis Mannheim im Norden. Die Zahl der von dem Geistlichen betreuten Schäfchen ist allerdings klein. Nur 600 Gläubige – meist Firmiranten und deren Kinder – zählt der Sprengel. Das Pfarrbüro ist in der Landeshauptstadt. „Stuttgart liegt in der Mitte des Gebiets“, sagt Hauser schlicht. Der wohlbeleibte bärtige Mann, der in seinem Ornat wie ein russischer Patriarch wirkt, ist 1990 vom evangelischen

zum russisch-orthodoxen Glauben übertreten. „Diesen Schritt kann man nicht erklären. Das ist eine Sache des Herzens“, meint Hauser. Der ausgebildete Krankenpfleger hatte über die Abendsschule das Abitur nachgemacht und anschließend mit einem Theologiestudium begonnen. An der Universität Erlangen lernte er die russische Orthodoxie kennen und wurde von deren Glaubenslehre angezogen. „Ich habe gemerkt, daß die russische Kirche der Ort ist, wo ich mich wohlfühle“, sagt er heute. Priester sei er im Grunde ohne sein Zutun geworden. Der für Süddeutschland zuständige Bischof habe ihm kurz vor seiner Diakonweihe erklärt, die Kirche brauche einen Pfarrer. Kurzerhand hat der Metropolitan Hauser einen Tag nach der ersten Weihe auch noch zum Priester geweiht. Dabei hatte der damals 32jährige noch gar nicht sein Theologiestudium abgeschlossen. Mittlerweile ist Hauser aber noch einen Schritt weitergegangen und hat das Mönchsgeübde abgelegt. Bei dieser Gelegenheit bekam er auch seinen neuen Vornamen Mitrofan. Seit einem halben Jahr kann sich der bei Schramberg aufgewachsene Geistliche sogar Dekan von Süddeutschland nennen.

Ein Gehalt bekommt der Seelsorger dennoch für seine Tätigkeit nicht. Selbst die Kosten für die Fahrten nach Ulm und Tübingen, wo ebenfalls Gottesdienste gefeiert werden, muß Hauser größtenteils selber zahlen. „Wir finanzieren uns durch Spenden und freiwillige Mitgliedsbeiträge“, sagt der Pfarrer, der nebenher noch in seinem angestammten Beruf arbeiten muß. Für den Theologen ist das aber kein Problem. „Ich spüre, wie mich die Gläubigen brauchen, das ist Lohn genug“, sagt er.

Nur manchmal, da wird ihm sein Leben als Geistlicher buchstäblich schwergemacht. In Tübingen beispielsweise genießt er für seine Gottesdienste gewissermaßen Asyl im evangelischen „Schlatterhaus“. Eigene Parkplätze gibt es für die russisch-orthodoxe Gemeinde in der engen Gasse allerdings nicht. So muß der Priester, wenn er Pech hat, seine Koffer mit Altargerät, Messgewändern und Gesangsbüchern weit schleppen. Die Sehnsucht nach einer eigenen Kirche möchte Pater Mitrofan deshalb nicht aufgeben. Zwar weiß er nicht, wo die nötigen Mittel herkommen sollen. „Doch der Vorsehung Gottes soll man keine Grenzen setzen“, meint der Theologe.



Pater Mitrofan wünscht sich eine eigene Gemeinde
Foto: Bernd Weißbrod

972 26.10.93